

rieth. Er erhielt aber noch Zuzug von den Konservativen, von denen die Herren von Staudy und von Rantessell ihm völlig bestimmten. Herr von Rantessell meinte sogar, er begreife nicht, wie man derartige Vorschriften Normalvorschriften heißen könne, da sie doch kein vernünftiger Mensch für normal halte. — Dann wickelte Herr Wurm einen endlosen Bandwurm von Rede über Fabrikspektoral und Arbeiterauschüsse ab, der den Löwentheil der Sitzung für sich in Anspruch nahm. Herr von Goettlicher wies ihm nach, daß er nur zu tabula, gar nichts anzuerkennen wisse, worauf Herr Wurm schnoddrig meinte, er sei nicht in den Reichstag gewählt, um zu loben, sondern um zu kritisieren. Der übrige Theil der Debatte löste sich in unfruchtbares Kleingered auf. Die weitere Debatte entbehrte jedes allgemeinen Interesses. Nachdem eine Reihe von Positionen nach den Ansichten der Regierung bewilligt waren, wurde die weitere Berathung auf Sonnabend vertagt.

Frankreich. Aus Paris wird der „T. R.“ geschrieben: Bei der Feier des Reichsjubiläums hat sich mancher Deutsche gesagt: „Das Alles ist recht schön, aber vor 25 Jahren haben wirs uns noch schöner gedacht.“ Der Zustand völliger Zufriedenheit ist uns hienieden eben nicht vergönnt. Wollen wir uns insofern auf dem, was wir haben, recht freuen, so giebt es ein einfaches Mittel: Wir brauchen nur auf unsere Nachbarn, die Franzosen, zu schauen und zu sehen, wie die in der Klemme stehen und uns beneiden. Die französischen Zeitungsartikel zum Reichsjubiläum waren überhört lesenswerth, zugleich auch rasch und bequem zu lesen, denn sie beschränkten sich zumeist auf ein paar Worte der Verbissenheit. Seit 25 Jahren hatten die Franzosen behauptet, daß Deutschland über kurz oder lang in die Brüche gehen müsse und daß sie, die Besiegten, zunächst im „friedlichen Wettstreit der Arbeit“, sodann aber auch auf dem Schlachtfelde Sieger bleiben würden. Lange Zeit bildeten sich die Franzosen auch ein, daß sie notwendigerweise tiefsich reich werden, wir hingegen an den Wettstad kommen und dann froh sein müßten, wenn sie uns für Elsch-Votbringen ein paar Milliarden böten. Anfang der achtziger Jahre war das ein Lieblingssthemata ihrer Zeitartikel. Aber davon ist längst nicht mehr die Rede. Bei vernünftiger Verwaltung stehen die deutschen Finanzen, trotz geringerer Hilfsquellen, jetzt weit besser, als die französischen bei der polnischen Wirtschaft der Republik. Die Dinge liegen derart, daß die Franzosen das, was sie uns gern gesagt hätten, zum Reichsjubiläum nicht mehr sagen konnten. Daher sagten sie sich kurz und beschränkten sich auf einige bissige Redensarten.

Spanien. Das Schicksal der spanischen Politik in Cuba erscheint mit der Ernennung des Generals Weyler, bisherigen Generalgouverneurs von Catalonien, einzig und allein auf die Spitze des Schwertes gestellt. Der Marschall Martinez Campos hatte sich nicht dazu entschließen wollen, den Aufständischen den Krieg „bis aufs Messer“ anzulandigen, er hoffte immer noch, daß jene sich eines anderen besinnen und zu einem Ausgleich die Hand bieten würden. General Weyler hat nichts vom Diplomaten an sich; er ist Soldat und kennt keine anderen Rücksichten, als die sich vom militärischen Standpunkte aus rechtfertigen lassen. Seine Uebernahme des Oberkommandos auf der Perle der Antillen bedeutet daher den Krieg in seiner schroffsten, abschreckendsten Gestalt. Die Ernennung dieses Mannes wird seitens der öffentlichen Meinung Spaniens mit ungetheiltem Beifall begrüßt. Den Politikern wie der Nation dauert der Feldzug auf Cuba ohnehin schon viel zu lange. Man besorgt, daß, wenn nicht baldige, durchschlagende Waffenerfolge die Aktion der Truppen krönen, die Angelegenheit, welche bisher eine streng interne Spaniens war, einen internationalen Charakter annehmen könnte. Vor nichts hat man in Madrid eine solche Sorge, als vor einer amerikanischen Einmischung zu Gunsten der Insurgenten. Je eher man den Amerikanern einen jeglichen Vorwand dazu nehmen kann, um so besser, deshalb hat auch General Weyler unbeschränkte Vollmacht erhalten, alle Mittel anzuwenden, von denen er sich Erfolg verspricht. Nach dem, was über seinen Feldzugsplan verlautet, wird er Alles daran setzen, die Insurgenten zum Stehen zu bringen und ihre Macht in offener Schlacht zu brechen. Wenn dieser Plan glückt, so wäre allerdings das Schicksal des Aufstandes wohl so ziemlich besiegelt. Aber es ist nichts weniger denn sicher, daß die Insurgenten dem General den Gefallen thun und sich ihm an dem Orte, der ihm passend erscheint, zum Kampfe stellen werden. Bald sind sie hier, bald dort, überall Schrecken verbreitend und plötzlich wieder verschwindend, woraus denn in spanischen Verdicten regelmäßig eine Flucht der Aufständischen gemacht wird, oder es heißt: sie wurden zerstreut, aufgezogen, vernichtet.

Norwegen. Der „Pol. Corr.“ zufolge macht sich die Konkurrenz der japanischen Jüdnhölzchenfabrikation für die norwegische Industrie in diesem Zweige in immer zunehmendem Maße fühlbar. Mehrere norwegische Jüdnhölzchenfabriken hätten bereits ihre Produktion einstellen müssen, weil sie nicht länger im Stande waren, auf dem ausländischen Markte mit den japanischen Fabrikaten zu konkurrieren, die eine in jeder Beziehung vorzügliche Waare zu einem bedeutend billigeren Preise lieferten, als die norwegischen Fabrikate dies vordröhren. Während des Jahres 1895 hat die Ausfuhr von norwegischen Jüdnhölzchen rund 4 201 000 kg betragen. Die meisten norwegischen Jüdnhölzchenfabriken hätten infolge der erwähnten Konkurrenz ihre Produktion wesentlich beschränken müssen, und man befürchtet, daß dieser Industriezweig in nicht ferner Zeit vollständig lahmgelegt werde.

Türkei. Wie die „Wall Mall Gazette“ aus Konstantinopel erfahren haben will, schloß Rußland ein Trug- und Schwindbündniß mit der Türkei nach dem Vorbilde des erloschenen russisch-türkischen Vertrages von 1883. Der Zar wäre darnach befugt, die Dardanellen gegen Schiffe aller Nationen zu schließen. Es gelte als wahrscheinlich, daß Frankreich der Dritte im Bunde sein werde. Das auswärtige Amt in London ist noch ohne Kenntniß von einem

solchen Bündniß, und es bleibt daher abzuwarten, ob die Nachricht mehr als nur ein Gerücht ist.

Montenegro. Ein kürzlich veröffentlichter Ulaß des Fürsten Nikolaus von Montenegro hat, wie das „Ruffoje Slowo“ meldet, unter den Cernogorzen große Beunruhigung hervorgerufen. Fürst Nikolaus verfügte nämlich, daß jeder montenegrinische Krieger sich bis 1. Februar mit einer vollständigen Kriegsausrüstung versehen müsse. Als man jedoch dem Beherrscher der Schwarzen Berge von der Aufregung seiner Untertanen Mittheilung machte, berief er eine Volksversammlung ein, in der er eine längere Ansprache hielt, in welcher er ausführte, daß der Ulaß nur die Kriegsbereitschaft der Montenegriner bezwecke. „Wir fürchten Niemanden“, rief Fürst Nikolaus, „und werden Niemanden angreifen; wer jedoch uns angreifen sollte, der würde eine Schlange berührt haben. Mit uns ist Gott und Rußland. Rußland ist unser Schutz. Rußland hat hinter sich Niemanden, außer Gott und ewiges Eis, und doch kann es der ganzen Welt entgegenreten. Wir und Rußland fürchten Niemanden außer Gott!“ Man sieht, der Beherrscher von Montenegro hat das Bismarck'sche Wort: „Wir fürchten Niemanden außer Gott!“ mit bemerkenswerthem Geschick des dichterischen Nachempfindens zur Anwendung gebracht.

Südafrika. In Johannesburg ist die Ruhe noch nicht vollständig wiederhergestellt; das Feuer glimmt fort.

Deutliches und Sächsisches.

Meiße, 25. Januar 1896.

— Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet Montag, den 27. d. M., von 12 Uhr Mittag ab auf dem Albertplatz eine Blagmusik des hiesigen Trompetercorps statt. Zu gleicher Zeit wird eine Batterie von der Höhe hinter dem städtischen Messenquartier aus das Salutschießen — 101 Kanonenschüsse — ausführen.

— Das Krus'sche Opern-Ensemble, das morgen hie gastirt, hat auch in Meißen recht guten Erfolg erzielt und wird vom dortigen Tageblatt recht anerkennend beurtheilt. Eine angenehme Ueberraschung bereitete, so schreibt das citirte Blatt, namentlich auch die von den Meisen mitgebrachte fernische Ausstattung; „da fehlte fast nichts an dem von Dresden her gewohnten Bilde, weder die Himmelsleiter mit den von ihr herabsteigenden und um das schlafende Geschwisterpaar sich gruppierenden vierzehn Engeln in rosa Gewändern mit goldenen Flügeln, noch das Pfefferkuchenhäuschen der Knusperperze mit dem glutherfüllten Backofen und dem in lebendige Kinder sich verwandelnden Backstubezaun, decorative Schöpfungen, wie man sie auf der hiesigen Bühne gar nicht für möglich gehalten.“ Aber auch die Durchführung der Oper im Allgemeinen wird gelobt: Mit größter musikalischer Sicherheit, mit angenehmen genügend kräftigen, theilweise sogar vorzüglichen Stimmen verbinden die Darsteller ein äußerst gewandtes, nuancereiches und natürliches Spiel.

— Auch heuer hat der Winter, wenigstens bis in die Fabian-Sebastian-Woche, die Wetterpropheten, die von einem strengen, kurz vor Weihnachten einsetzenden Winter sprachen, arg lägen gestraft und gezeigt, daß umherstreifende Wildgänse und andere Wasser- und Sumpfvögel durchaus keinen berechtigten Schluß auf einen strengen Winter zulassen, ebensowenig als langausblühende Haidekrautstengel. Der ganze bisherige Winter war schlaff; vielleicht werden die Kälte und der Schnee nachkommen. Aber man sollte die Folgen eines fruchtbareren, feuchten Sommers nicht als Anzeichen eines strengen Winters deuten und doch soviel aus seiner angebliehen Beobachtung wissen, daß Wildgänse alljährlich wandern. So zieht die Graugans (Anser cinereus), die wahrscheinlich Stammtat der Hausgans, im zeitigen Herbst (oft schon Ende August und im September), von den nördlich gelegenen Teichen und Seen familienweise südwärts und kehrt gegen den März hin wieder zurück. Und ähnlich auch die Saatgans (A. segetum v. chst.); unsere beiden Rohrdommeln ziehen manchmal erst im Oktober ab, und auch der graue Reiher ist noch am 11. October in der Gauenrührer Gegend beobachtet worden. Die Meteorologie lehrt, daß die Witterung nicht auf Wochen hinaus zu bestimmen ist.

— Man berichtet uns: Am vergangenen Mittwoch hielten die hier anwesenden Schiffer ihren Winterball im Saale des Gasthofs „Zum Anker“ in Gröba ab. Zu demselben waren Gäste zahlreich erschienen; Toaste und Ansprachen auf die Behörden, sowie auf die Vertreter der verschiedenen Schiffsfahrtsvereinigungen und auf die Schifffahrt im Allgemeinen, wurden gehalten und begeistert aufgenommen. Ein Gast, der einen langen Vortrag über die Ereignisse von 1870—71 verlas, war weniger glücklich, da man denselben gerade bei dieser Gelegenheit mancherorts nicht recht passend fand, andererseits derselbe aber auch von vielen Anwesenden bereits in Klünder bei anderer Gelegenheit gehört worden war. Auch die von demselben Herrn angestimmte Sachsenhymne geriet in Stöcken, weil die meisten der anwesenden Schiffer, da diese stark zu zwei Drittel sich auf Preußen ic. vertheilt, des Textes unkundig waren.

* Wildenhain. Unser Ort hat einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts getan. Die vom Leiter unseres landwirthschaftlichen Vereins, Herrn Bezirksteuerinspektor Gröbel-Großhain, angeregte Gründung einer Bullenzucht-Gesellschaft ist mit 210 gegen 3 Stimmen beschlossen, der Zuchtgenossenschafts-Vorstand gewählt, als Zuchtmaterial die für die hiesigen Wöden- und Altmatischen Verhältnisse am besten geeignete Oldenburger Rasse bestimmt und die Beschaffung von zunächst 3—4 Zuchtbullen beschlossen worden. In der sich anschließenden Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins wurde die neue Genossenschaft vom obgenannten Vorsitzenden, Herrn Bezirksteuerinspektor Gröbel und dem Mitwirkenden, Herrn Kreissekretär Dr. v. Vittrow-Dresden zu ihrem für unsere ganze Gegend bahnbrechenden und vorwärtstrebenden Beschlusse warm beglückwünscht. Ende Februar ds.

Js. wird der erste Vereinsball abgehalten werden, zu welchem das Directorium des Kreisvereins zu Dresden sein Erscheinen zugesagt hat.

Dresden. Der elektrische Betrieb der Straßenbahnstrecke Pirnaischer Platz—Striepen—Blasewitz dürfte demnächst eröffnet werden. Die oberirdische Leitung ist fertiggestellt und die Wagen wohl auch in genügender Zahl vorhanden. Während die Elektrizität als Arbeitskraft immer mehr in Aufnahme kommt, stößt sie auf dem Gebiete der Beleuchtung hier und da auf Widerstand. So findet die Beleuchtung des hiesigen Stadtverordnetenversammlungssaales mittels des modernen Lichtes nicht den Beifall der Stadtväter und fordern dieselben eine Verbesserung der gesundheitsschädlich sein sollenden Beleuchtung. Interessant ist jedenfalls die Behauptung, daß man in London das elektrische Licht seiner verchiedenen Nachteile wegen aus den Arbeitsräumen wieder entfernt.

Dresden, 23. Januar. Dresdens Schlachthof genügt seit Jahren schon nicht mehr in räumlicher Beziehung den Anforderungen der Neuzeit. Obwohl man seitens der Jnnung zur Tragung jeden Opfers bereit war, fehlte es an dem nöthigen Areal. Durch das Entgegenkommen des Herrn Commerzienraths Grumbt, von dessen Grundstücken ein Theil an das Areal des Schlachthofes stößt, wurde unlängst ein Vertrag abgeschlossen, wodurch dem Baue der betreffenden Etablissements kein Hinderniß mehr entgegensteht. Mit ziemlich bedeutenden Opfern wird demnächst der Bau eines neuen Brühhauses mit Kuttelküche in Angriff genommen, ebenso wird gleichzeitig die Anlage einer Kleinviehverlaufshalle, die doppelt so groß als die jetzige werden wird, ausgeführt. Dieser Bau ist in der Weise geplant, daß bei ausbrechenden Seuchen nur die einzelnen etwa veräußerten Abtheilungen der 8 gliedrigen Halle gesperrt zu werden brauchen. Ferner ist die Errichtung eines Rinderfütterstalles, der 288 Thiere beherbergen kann, geplant. Ein neuer Pferdestall für 210 Pferde wird ebenfalls erbaut werden. Die Kosten dieses Erweiterungsbaues werden 1 Million Mark beanspruchen. Sämmtliche Etablissements werden elektrisch beleuchtet. Man errichtet zu diesem Zweck ein besonderes Elektrizitätswerk, dessen Herstellung 300 000 M. erfordert, während die Kosten für den jährlichen Betrieb auf 20 000 M. festgesetzt sind.

Dresden. Nach vorläufiger Verfügung ist das Repertoire der Königl. Hofoper wie nachstehend bestimmt worden: Sonntag: „Oberon“; Dienstag: „Wagnon“; Mittwoch: „Lohengrin“; Donnerstag: „Rastoff“; Freitag: Sinfonie-Concert der Königl. Kapelle; Sonnabend: „Lammhäuser“; Sonntag (2. Febr.): „Der Freischütz“. Das Königl. Schauspiel giebt: Sonntag: „Hamlet“; Montag: „Die Anna-Lise“; Dienstag: „Der Gelehrten-Attaké“; Mittwoch: „Das Glück im Winkel“; Donnerstag: „Tragische Konflikte“; „Das Haus des Majors“; Freitag und Sonnabend: „Arabella Stuart“; Sonntag (2. Febr.): „Fid und Floß“.

Pirna. Am Donnerstag Nachmittag hat Herr Wasserbauingenieur Horra aus Raumburg den von ihm bei der sogenannten Kleinmühle vor Rottwardorf für die hiesige städtische Wasserleitung erbauten artesischen Brunnen der Stadt übergeben. Der hergestellte Brunnen ist 90 Meter tief und liefert in der Minute über 1000 Liter sehr gutes Trink- und Kuchwasser.

Marktastadt, 23. Januar. In unserm Nachbar-dorfe Quessig hat das jahrelange Umgehen mit einer Schutz-waffe wieder einmal recht traurige Folgen gezeitigt. Hier nahat der 20jährige Sohn des Gutbesizers J. das mit Schrot geladene Tschin seines Vaters mit in die Scheune, wo man mit dem Druß des Getreides beschäftigt war. In der Meinung, das Gewehr sei ungeladen, trieb J. daselbst mit demselben allerlei „Scherg“ und legte es auch auf eine Magd an, drückte los und die Schrotladung traf das Gesicht der Unglücklichen, vorzüglich die Augenpartien verlegend. Sofort herbeigeholte Aerzte brachten der Bedauernswerthen die erste Hilfe und ordneten ihre Ueberführung in die Augen-klinik nach Leipzig an. Sie hat aber die Sehkraft vollständig verloren.

Vom Vogtlande. In Hohenberg wurde kürzlich ein Mann vom Steinhaude berrigt. Der noch übliche sogenannte Lichte-trunk wurde so ausgeübt, daß am Sonnabend früh Fabrikarbeiter nicht weniger als sieben „Cylinder“ auf der Straße fanden, die von betäubten Leidtragenden infolge des großen „Sturmes“ verloren worden waren.

Leipzig, 24. Januar. Im Jahre 1894 hatte der am 18. September 1869 geborene Querschwärmer Karl Bruno G. in Großfermuh das Bauergut seiner Mutter käuflich erworben und bewirthschaftete es mit seiner Frau, seiner Schwester und seinem Bruder. Im April 1895 brannte das Gut ab und wurde neu aufgebaut. In dem an der Dorfstraße gelegenen, nach dieser nicht abgeschlossenen Grasgarten war vor der Scheune ein Gabelwerk eingerichtet, das zum Treiben der Drehschneidmaschine diente. Die hölzerne Decke, die beim Betriebe desselben darüber gelegt wurde, war beim Gutsbrande mit vernichtet und bis zum November 1895 nicht wieder erneuert worden. Zu dieser Zeit war G. eben von einer schweren Van-entzündung genesen und machte sich nun daran, die rüdnhändigen Arbeiten zu erledigen. Am 18. und 19. November wurde gedroschen, G. und seine Frau waren in der Scheune mit dem Einlegen des Getreides beschäftigt, während die Schwester gleichfalls in der Scheunentür das Stroh zusammenband. Ein Flügel der Scheune stand offen und war ganz herumgeschlagen, der andere war nur angeleant. Der zehnjährige Sohn des Handarbeiters D. trieb die Pferde am Gabelwerk an. Am 19. November Nachmittags hatte man bereits mehrere Stunden gedroschen, als der fünfjährige Bruder D.'s die Scheune seinen Kopf brackte. Der zehnjährige Knabe zog den Deck an und ließ sich nicht in seiner Beschäftigung stören, sein jüngerer Bruder lief hinter ihm und den Pferden her. Diese waren im Allgemeinen sehr fromme Thiere, als aber der andere Scheunenthorflügel aufsprang und an das Ortschaft des einen Pferdes stieß, stiegen diese in die Höhe. Der fünfjährige D. wurde